

„Harald im Paradies“

Von Mathias Zinkand, Markus Hildebrandt und Danilo Papa

Klasse 11DBG

Kinzig Schule, Schlüchtern

Wir schreiben Montag den 8. Juni 2015 in Frankfurt am Main. Es ist einer dieser beschissenen Tage an denen man weiß, dass alles schief gehen wird. Wer ich bin? Harald Beckmann, 19 Jahre, meines Zeichens stolzer Inhaber eines mittleren Bildungsabschlusses, auf Jobsuche.

Langsam quäle ich mich aus meinem Feldbett, welches ich bei der EDF, den „European-Duty-Forces“ mitgehen ließ, wissend, dass meine heruntergekommene Sozialwohnung genauso unordentlich aussieht wie mein Leben. Ein paar vom Sperrmüll aufgelesene Möbel hier, ein paar geerbte dort. Ich zünde mir meine Morgenzigarette an, den Aufdruck: „Rauchen schädigt vermutlich ihre Gesundheit“ gar nicht wahrnehmend. Dennoch leicht über das „vermutlich“ schmunzelnd, welches sich die Tabakkonzerne in jahrelangen Prozessen erkämpft haben. Schwerfällig lasse ich mich auf meinen abgenutzten Klappstuhl fallen. Zum Frühstück gibt es wie immer trockene Brötchen, alle Brotaufstriche sind schließlich durch irgendeinen Skandal „gesundheitsbedenklich“ geworden. Die Palette bedenklicher Lebensmittel beginnt bei Eiern von genmanipulierten Hühnern über pestizidverseuchte Erdbeeren und endet bei Schinken aus vermutlich BSE-verseuchten Beständen. Mir persönlich wäre es ja egal ob meine Kinder 8 Beine hätten, heutzutage ist man sowieso im Arsch wenn man Kinder hat. Einen solchen Luxus können sich nur noch Gutbetuchte leisten. Allein beim Gedanken an die Kosten die so ein kleines Balg verursacht, wird einem zukunftslosen jungen Kerl wie mir schon schlecht. Aber na ja, es wird ja „bald alles besser“, wie uns Normalsterblichen immer wieder gesagt wird.

Ich schaue auf die Uhr, es ist 20 nach 9. Um 10 muss ich an der „EWA“ angekommen sein, der „European-Work-Agency“, um überhaupt heute noch an die Reihe zu kommen. Eigentlich wäre es kein Akt, mit einem fahrbaren Untersatz in 20 Minuten hinzufahren, doch durch die astronomischen Spritpreise und die unmenschlichen Steuerauflagen auf Benzin- und Dieselfahrzeuge, können sich nur noch die obersten 10.000 ein Benzinfahrzeug leisten. „Halt! Es gibt doch noch Wasserstoffautos!“, wirst du jetzt sagen. Stimmt. Die kosten zwar kaum Unterhalt, jedoch liegt der Anschaffungspreis um ein Vielfaches über dem eines Benziners.

Gemütlich schlendere ich durch die Straßen Frankfurts. Nach ein paar Minuten laufe ich durch eine der großen Einkaufsmeilen. Unglaublich wie viel Müll in den Schaufenstern als lebenswichtig angepriesen wird. Vor allem Handys füllen die Regale seitdem die ersten Menschen an strahlenbedingten Hirntumoren gestorben sind. Die Mobilfunkkonzerne gaben zwar Milliarden von Euros aus um die Vorfälle herunterzuspielen, aber dennoch will absolut niemand mehr ein Handy. Ein paar hundert Meter weiter, im etwas edleren Viertel, steht ein Ramrod im Schaufenster. Ein vollautomatischer kleiner Haushaltsroboter der alles erledigt, zu was man selbst zu faul ist – also ALLES. Leider – wie eigentlich alles – kostet er mehr als ein Normalverdiener in einem Jahr verdient. Ein paar Schritte weiter dann mein Lieblings Werbeaufsteller: „Spenden sie ihre Organe – JETZT!“ Die bezahlen dir entweder 500,- € für eine deiner Nieren oder 200,- € für einen deiner Hoden. Alternativ kannst du deiner Familie ein „Abschiedsgeschenk“ von 11.000,- € machen wenn du deine kompletten Innereien bereits zu Lebzeiten vertraglich verkauft. Schade, dass man sich nicht selbst die Kohle zukommen lassen kann, aber als Toter...

Endlich, geschafft. Schon von weitem sehe ich die verschwenderischen Parkanlagen und die emporsteigenden Betonsäulen. Der penibel gepflegte Marmorbrunnen – wohl eine weitere Arbeitsbeschaffungsmaßnahme – und das Grünzeug wurden wohl nur angelegt, um für die Presse idyllische Bilder bieten zu können.

Am Eingang leuchtet mir mit grünem Schimmer ein Anmeldungsterminal entgegen. Ich ziehe das Plastikkärtchen, welches meine komplette Lebensgeschichte enthält, durch den Schlitz. Mit einem Piepen wird meine Identität bestätigt und ich erhalte ein kleines Stück Recyclingpapier mit einer Nummer. 66 – verdammt – wieder zu spät!

Meine Chancen auf baldige Anhörung sind wieder mal gesunken.

Bestens motiviert durchschreite ich nun endlich den majestätisch anmutenden Eingangsbereich. Überall grinsen einen die blauen EWA-Schriftzüge an. Man erzählt sich, dass sie die Abkürzung gewählt haben, damit man sich wie im Paradies fühlt.

Es fehlen nur noch vergiftete Äpfel und Schlangen.

Angekommen im Wartesaal blicke ich in die Runde. Ich sehe versiffte Obdachlose mit halbleeren Bierflaschen in den Händen, zwielichtige Männer, die auch als Zuhälter des vergangenen 20. Jahrhunderts durchgehen würden, frustrierte Menschen fortgeschrittenen Alters, zurückgelassene Schulabgänger die mein Schicksaal teilen sowie einige Frauen.

Ich entscheide mich für einen leeren Platz neben einem sympathisch wirkenden älteren Mann.

„Na mein Jung, noch nicht aufgegeben?“

„Nee, ich gebe nie auf!“

„Warum bist du hier, mein Sohn? Du bist jung, ich habe gedacht nur alte Säcke und Menschen aus nicht EU-Staaten kriegen keine Arbeit?“

Ein osteuropäisch aussehender Mann klinkt sich in das Gespräch ein

„Diese Zeiten sind nun wirklich vorbei, alter Mann! Das Wirtschaftswunderland Deutschland ist leider abgesoffen. Jetzt müssen alle sehen wo sie bleiben.“

„Was willst du eigentlich? Dir geht's doch gut. Ich hab' 35 Jahre meines Lebens am Bau geschuftet und Du? 15 Jahre Sozialhilfe empfangen!“

„Pah! Deine Meinung ist genauso abgelaufen wie dein Haltbarkeitsdatum.“

Der Maurer scheint sichtlich geknickt und weiß nichts mehr entgegenzusetzen

„Trotzdem, deine Geschichte Junge interessiert mich auch, wir dürfen wahrscheinlich sowieso noch ein paar Stunden warten.“

„Warum kannst du so gut Deutsch?“

„Wir haben in Polen auch Schulen. Wenn uns die EU etwas gebracht hat, dann war es die Angleichung des Bildungsstandards.“

„Da gibt es nicht viel zu erzählen. Ich habe die mittlere Reife und wollte eigentlich eine Maurerausbildung machen. Leider ist der Betrieb bei dem ich meinen Lehrplatz schon sicher hatte, 2 Monate vor meinem Abschluss Pleite gegangen. Jetzt bin ich seit 3 Jahren auf Jobsuche.“

Der Alte wird plötzlich wieder lebendig

„Schoad, mein Bub, es gibt kaum noch Leut' die was vom Handwerk versteh'n und es zu schätzen wissen.“

Der Polnische Mann meldet sich zu Wort

„Heutzutage ist es entweder sehr mutig oder sehr dumm beim Realschulabschluss Halt zu machen. Ohne Abitur bekommt man nicht mehr eine Stelle als Bäcker.“

„Ich hatte halt keinen Bock mehr und wollte endlich Geld sehen, ist das so verwerflich?“

„Nein, aber sehr kurzsichtig!“

„Toll! Wenn du dich da so auskennst, was machst du dann hier, du Held?“

Der Angesprochene rutscht unruhig auf seinem Stuhl hin und her

„Das ist nicht meine Schuld!“

„Was soll dass heißen, nicht deine Schuld und wie heißt du eigentlich?“

„Eins nach dem anderen, okay? Ich heiße Woytek Mikolayzcek und hatte ein hervorragend laufendes Elektronikfachgeschäft.“

„Mikol... was?????????“

„Unterbrich mich nicht! Hat dir deine Mutter keine Manieren beigebracht? Nenn mich von mir aus Miko. Also, wo war ich? Ah, ja der Betrieb. In Polen liefen die Geschäfte sehr gut. Ich hatte kaum Konkurrenz und konnte vom Geschäft leben. Dann kam die EU.“

„Was soll das nun wieder heißen? Ich denke die EU wurde gegründet um die Wirtschaft ihrer Mitgliedsstaaten anzukurbeln?“

„Die Wirtschaft ihrer Gründungsstaaten vielleicht, aber nicht unsere! Alles wurde teurer. Vor 15 Jahren kostete ein Abendessen im besten Restaurant der Stadt umgerechnet 5,- €, jetzt sind es 15,- €!!! Ich musste die Preise in meinem Laden hochschrauben um die Kosten wieder reinzuholen, doch keiner konnte sich dann mehr etwas leisten. Jetzt, nach 5 Jahren Kampf bin ich Pleite gegangen. Super. Ich hatte gehofft hier etwas Neues zu finden, aber der Arbeitsmarkt ist hier beinahe noch schlechter als bei uns. Jetzt sitze ich hier.“

„... und du bist in der selben Situation wie ich. Die EU scheint erfolgreich gewesen zu sein das Niveau anzugleichen.“

Alle im Raum lachen über den Witz

Der Alte schaltet sich wieder ins Gespräch ein:

„Bei euch ist alles teurer geworden? Ich sitze hier wegen den Billigarbeitskräften aus eurem Land. Besten Dank auch! Ich war Maurer und bekam immer weniger Aufträge, weil eure Kerle nur die Hälfte des Geldes wollen. Begriffe wie wettbewerbswidriges Verhalten oder Gewissen kennt ihr wohl nicht, oder? Ich bin 50 Jahre alt, wer stellt mich noch ein? Niemand. Die Rentensysteme in die ich Jahrzehnte lang einbezahlt habe sind mittlerweile zusammengebrochen. Wovon soll ich noch leben?“

„Von Sozialhilfe, genau wie die Leute, die ihr dafür verpönt habt. Wie ironisch.“

Miko kann sich ein süffisantes Grinsen nicht verkneifen. Ich hätte nicht gedacht, dass er so fies ist. Dem Alten scheint es genug zu sein. Er steht auf und verlässt den Raum. Ein ebenfalls osteuropäisch ausschauender Mann in der anderen Ecke des Raumes wirft ein:

„Du warst zu unfair zu dem Kerl. Ich wäre auch frustriert wenn ich mein Leben lang umsonst gearbeitet hätte.“

Das Grinsen auf Mikos Gesicht verschwindet. So fies ist er wohl doch nicht

„Ich habe wohl etwas überreagiert. Jetzt ist es zu spät.“

Es ist mittlerweile schon 13:30 Uhr. Mein Magen knurrt und ich komme wohl sowieso nicht mehr in den nächsten 2 bis 3 Stunden an die Reihe. Das „Paradies“ hinter mir lassend steuere ich den nächsten Imbissstand an. Früher hatte ich hier öfter

Pommes gegessen. Heute gibt's nur noch Tofu. Acrylamid war nur der Anfang vom Ende der Pommesära. Heute, 2 Skandale später, gibt's nicht mal mehr Bratkartoffeln ohne Krebsgarantie. Aber ich sollte dankbar sein, ohne den Zwang hätte ich niemals den vollen Geschmack von Tofu erfahren dürfen. - Würg.- Nachdem so viele klassische Lebensmittel nicht mehr verkauft werden durften hat sich ein regelrechter Lebensmittelschwarzmarkt entwickelt. Früher bekam man an Bahnhöfen von zwielichtigen Typen Hehlerware angedreht, heute sind es Pommes Frites.

Mit theoretisch vollem Magen aber einem trotzdem leeren Gefühl gehe ich zurück. Als ich in den Raum komme höre ich gerade noch: „Nummer 68 bitte eintreten“. Scheiße! Man verlässt sich einmal im Leben auf die Trägheit der Beamten und dann arbeiten sie effektiv. - Danke schön! Ich gehe zum Eingangsterminal zurück und hole mir eine neue Nummer – 87. Ich hätte wirklich meinen Schlafsack mitnehmen sollen. Mein alter Platz ist von einem jungen Mädchen, vielleicht so alt wie ich, besetzt. Sie hat lange blonde Haare, ein hübsches Gesicht und auch sonst sieht sie ziemlich gut aus.

„Hallo ist der Platz neben dir frei?“

„Ja... wenn's sein muss...“

Die junge Frau nimmt ihre Handtasche von der ergonomisch geformten Aluminiumschüssel, sodass ich mich hinsetzen kann

„Sorry stör ich dich?“

„Nee... tut mir leid, ich hab's nicht so gemeint. Ich bin in letzter Zeit ein bisschen gestresst. Wieso bist du eigentlich hier?“

„Ich? Also, ich bin arbeitslos. Und du?“

„Na ja ich habe einen Blumenladen in einer Seitengasse der Hanauer Landstraße. Dank der günstigen Lage werde ich ihn bald schließen müssen und deshalb kümmerge ich mich jetzt schon mal um einen neuen Job. Ich werde auch heute Abend noch mal hingehen müssen um die verwelkten Blumen zu...“

Nummer 78 bitte eintreten, kratzt es aus einem Lautsprecher.

„Oh, das ist meine Nummer. Wie heißt du eigentlich?“

„Harald Beckmann und du?“

„Julia. Mal seh'n ob ich diesmal Glück habe.“

Julia verschwindet in der Tür vom Nachbarräum.

Na super. Jetzt bin ich wieder allein. Die Zeiger stehen auf 14:45 Uhr, bald werden sie schließen. Scheiß Bürokraten. Einige Minuten später kommt ein Mann mit Uniform in die Wartehalle, der sich uns als Supervisor vorstellt.

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich möchte sie bitten unsere Gebäude zu verlassen, da wir in wenigen Minuten schließen.“

Ein älterer Mann steht verärgert auf.

„Du Urs in Uniform. Ich dacht' das wär' das Arbeitsamt, bin seit heute Morgen hier und sitze mir den Arsch platt, und du willst mich jetzt rausschmeißen wo ich nur noch zwei Nummern zu warten hab. Das kannst du vergessen!“

Der Supervisor richtet das Mikrofon seines Head- Sets aus und spricht irgendwas hinein. Es ist zu hören wie ein paar Leute die Eisentreppe heruntereilen. Einige Sekunden später stehen drei stämmige Männer in schwarzer Montur mitten im Warteraum. Der strahlend weiße Schriftzug „Security“ leuchtet mir von den kugelsicheren Kevlarwesten entgegen.

„Sie haben die Hausordnung der EWA verletzt. Uns wurde Order erteilt sie von unserem Gelände zu begleiten.“

„Ach ja, ich hab schon deinem Kumpel gesagt, dass ihr das vergessen könnt!“

Der Supervisor macht ein Zeichen mit seiner Hand, daraufhin lässt einer der Sicherheitsbeamten seinen Schlagstock zu Boden schnellen und die anderen beiden packen den Alten und zeigen ihm den Ausgang. Nach dieser Aktion verlassen wir alle ohne zu murren das Gebäude.

Außen angekommen schlage ich meinen Heimweg ein. Obwohl...ich könnte eigentlich noch einen kleinen Abstecher in eine gewisse Seitengasse machen. Die Hanauer Landstraße ist ja nur ein kleiner Umweg.

Ich sehe ein verdrecktes Straßenschild, endlich da, die Hanauer Landstraße. Die Straße herunter laufend blicke ich in die Gassen und plötzlich leuchten mir die blonden Haare durch das Schaufenster entgegen. Die Tür öffnet sich, sie hat einige verwelkte, teils verfaulte Blumen in der Hand. Ihre wohl weiße Schürze ist mit Erde besudelt, genauso wo ihre Hände, ihr Gesicht und eigentlich auch alles andere, bis auf die Haare, die mich immer noch anstrahlen.

„Hi Harald.“

„Hallo, wie geht's?“

„Gut, aber hätte ich gewusst, dass du vorbeikommst, hätte ich mich noch ein bisschen frisch gemacht.“

Extra für mich? Hat sie irgendwelche Hintergedanken?

„Ach, ist doch nicht schlimm. Wie geht es dir?“

„Auch gut, aber ich bin heute Abend sehr beschäftigt.“

Verdammt, ich hab's versaut.

„Ja, dann geh' ich auch mal wieder. Ich halt dich ja nur auf.“

„Nein, so war dass nicht gemeint. Aber wenn du willst, kann ich dir meine Nummer geben.“

„Oh...ja bitte.“

Julia geht in den Laden und drückt mir einen Zettel mit ihrer Analognummer aus einem Rechnungsblock in die Hand.

„OK, ich werd' mich dann mal melden und schlaf gut.“

„Ja, du auch.“ sagt sie mit einem breiten Grinsen.

Auf dem Heimweg kann ich nur noch an zwei Dinge denken: Erstens, an Julia und zweitens, wo ist denn die nächste analoge Telefonzelle, hier gibt's doch nur noch diese ätzenden Voice-over-IP-Telefonzellen.

Zu Hause angekommen lasse ich mich in mein Feldbett fallen. Ich greife nach der von meiner Hose verdrückten Zigarettenschachtel auf dem Computerzeitungsstapel, der mir als Nachttisch dient. Früher hatte ich auch mal einen, aber der ist gepfändet worden. Meine Zigarette anzündend kommt mir noch ein weiterer Gedanke, hoffentlich hat sie nichts gegen Raucher. Na ja, egal. Jetzt schlafe ich erst mal, dass ich morgen etwas früher bei der EWA bin. Vielleicht komme ich ja diesmal wenigstens dran.